

RICHARD GEORG PLASCHKA (WIEN)

ZWEI SÜDSLAWEN AN DER SCHWELLE VON 1918

An den Gescheiterten wird der Gang der Geschichte oft deutlicher als an den Vorkämpfern des Erfolges. Denn schärfer als der Gleichklang zeichnet nicht selten der Kontrast. Zwei Gescheiterte aus dem Bereich der Südslawen mußten 1918 ins Exil. Das Exil führte sie in jene Städte, die einst bestimmende Zentren für ihr politisches Handeln gewesen waren, und beide waren doch in der Fremde: in Laibach und in Wien. Zwei extreme Typusse in politischen Spitzenfunktionen in der untergehenden Donaumonarchie: der eine gewählt vom Volk, der andere eingesetzt vom Monarchen, der Abgeordnete Franz Grafenauer und der General Stephan Sarkotić von Lovćen: der eine Repräsentant eines dynamischen Versuchs der Neuordnung von unten, im Zeichen der Kritik, im Zeichen des Revolutionären, im Zeichen der Aktion, der andere Repräsentant der Gegenaktion, der Re-Aktion — ein Versuch, den Staat zu sprengen, und ein Versuch, den Staat zu bewahren. Und beide hatten das ganze Trachten ihres Lebens diesem Ziel zugeordnet.

I

Am Beginn der Laufbahn des Franz Grafenauer stand seine Verhaftung.¹ 1888 wurden Vater und Sohn festgenommen, der Majestätsbeleidigung und des Hochverrates beschuldigt.² Der Vater wurde verurteilt: zu sechs Monaten schweren Kerkers, nach drei Monaten begnadigt, bald darauf starb er. Der Sohn kam noch einmal davon. Nach dreimonatiger Untersuchungshaft in Klagenfurt wurde das Verfahren eingestellt. Aber der

¹ Der Sohn Franz des Landwirtes und Orgelbauers Grafenauer kam in Brugg (Moste) in der Gemeinde Egg (Brdo) im Bezirk Hermagor (Smohor) im Gailtal am 2. Dezember 1860 zur Welt. Das Vaterhaus war arm, die Mutter bald gestorben, die Erlernung des Orgelbauerhandwerks zeichnete sich als Zukunft auch für den Sohn ab.

² Parlamentär Nr. 28, 30, 32, 36; 10., 24. 7., 7. 8., 4. 9. 1887. Diss *Josef Lukan*, Franz Grafenauer, Wien 1969, 15.

junge Grafenauer hatte den Ausgangspunkt seiner politischen Anschauung bereits fixiert. Und dieser Ausgangspunkt war alles andere als pro-österreichisch: West- und Südslawen sollten im Gesamtslawentum aufgehen, sollten sich vor allem an Rußland anlehnen, die kulturelle Annäherung sollte die politische Lösung vorbereiten, eine gemeinsame slawische Literatursprache sollte auf Grundlage der russischen Sprache entstehen, nur so würden sie als Slawen sich als geschützt betrachten können – die einzelnen slawischen Gruppen dürften keine Separatisten sein.³

Der große Zug des noch unter romantischen Vorzeichen stehenden Gesamtkonzepts aber mündete im praktischen Einsatz in den Nationalitätenkampf auf engstem Raum: im slowenisch-deutschen Grenzgebiet in Kärnten. Und auf diesem Feld fand der gesamtslawische Gedanke sich zurückgestuft auf die besondere Gruppe: die Slowenen. Von der untersten Stufe ausgehend, aus seinem Tal heraus, von der Gemeinde, vom Gemeindegremium aus, trat Franz Grafenauer seinen Kampf zunächst um die Grundlage des Volkstums an – um die Sprache: gestützt auf eigene Organisationen, wie den „Katholisch-politischen und landwirtschaftlichen Verein für die Slowenen in Kärnten“ (Katoliško-politično i gospodarsko društvo za Slovence na Koroškem), gegen die Deutschen und ihre nationalen Organisationen, wie den „Deutschen Schulverein“, gegen jene Konnationalen, die die Mehrheit seines Volkes ausmachten, die aber die Zusammenarbeit mit den Deutschen anstrebten, die sich vor allem mit der utraquistischen Schule begnügen wollten.

Wir finden Franz Grafenauer ab 1896 im Landtag: als slowenischen Klerikalen, eher konservativ, sich auf die Bauern stützend, die Arbeiterfrage kaum erfassend, ihr noch hilflos gegenüberstehend. Vehement und unermüdet hat er das nationale Slowenentum vertreten, von volkswirtschaftlichen Fragen bis zum Problem der Zweisprachigkeit, als gewandter Redner, der zu nehmen wie zu geben verstand, jedoch stets in der bitteren Rolle des Vertreters einer Minderheit und einer Kleinstgruppe im Landtag, als Hetzer verfemt, als einer, der den Frieden im Lande störe, als einer, der den Nationalitätenkampf ins Land trage, als einer, der letztlich auf die Teilung des Landes wie des Gesamtstaates hinarbeite.⁴

³ Der Vater Josef Grafenauer sollte erklärt haben: „Alle Beamten sind Lumpen und der Kaiser ist ihr Protektor.“ Dem Sohn wurde vorgeworfen, er habe panslawistische Propaganda betrieben, er habe verbreitet, alle Slawen würden sich vereinigen und entweder Europa umgestalten oder es vernichten. *Julij Felaher*, Redaktion von *Franz Grafenauer*, *Moja leta*, in: *Svoboda*, Monatschrift für Slowenisch-Kärnten, 3. Jg., Nr. 3, Klagenfurt 1950, 105–109. Diss. *Lukan*, Grafenauer, 13 ff.

⁴ Die Deutschen in Kärnten wiesen immer wieder auf das Bestehen einer Sondergruppe der Slowenen, der sogenannten Windischen, hin. Ihre Sonderentwicklung rechtfertigte ihre weitgehende Trennung vom Gesamtslowenentum. Und nicht zuletzt die Kandidatur einer Reihe von windischen Slowenen im Rahmen des deutschen Vertretungskörpers im Landtag, ja selbst im Reichstag, und deren Auftreten unterbaute den deutschen Standpunkt und ließ Grafenauer als Typus des radikalen Außenseiters erscheinen. 1907 fielen von den 10 Kärntner Reichsratsmandaten an die deutsch-nationale Partei 6, an die Sozialdemokraten 2, an die Christlich-sozialen 1, an die nationalen Slowenen 1, 1911 fielen an die deutsch-nationale Partei 8, an die Sozialdemokraten 1, an die nationalen Slowenen 1. Zur Frage der Wahlen vgl. *Janko Pleterški*, *Narodna i politična zavest na Koroškem* (Nationales und politisches Bewußtsein in Kärnten), Ljubljana 1965.

1907 zog Franz Grafenauer als Abgeordneter in den Reichsrat in Wien ein. Der durch die starke Persönlichkeit geprägte Weg blieb auch im Reichstag wenig koalitionsfreudig, selbst gegenüber den Konnationalen gab es Schwierigkeiten.⁵ Die Regierung aber nahm er — immer wieder von den Kärntner Verhältnissen ausgehend — scharf an: „Die Regierung versteht unser Staatsschiff nicht zu lenken, sondern verkriecht sich in stürmischen Stunden in den Kabinen, während sie das Schiff der allein seligmachenden deutsch-nationalen Partei überläßt...“⁶ Die Slowenenfrage Kärntens aber gewann mit dem Auftreten Grafenaus in Wien die Plattform der gesamten Reichshälfte. Im Abgeordnetenhaus erhob ein Kärntner selbst nun seine Stimme gegen die Gefahr der Germanisierung in Kärnten, rollte die Schul- und Beamtenfrage Kärntens auf, wettete gegen die Kärntner Landesverwaltung — heftig attackiert von deutscher Seite, die ihm Schmähung seiner Heimat vor dem großen Wiener Forum vorwarf. Denn deutlich wurde jetzt selbst in der Reichshauptstadt der ganze beiderseitige Aufmarsch im Nationalitätenkampf auch in Kärnten der Öffentlichkeit vor Augen geführt, mit seinem vielschichtigen Instrumentarium, mit seinen operativen Einheiten: den Fortbildungsvereinen, den wirtschaftlichen Unterstützungseinrichtungen, den Turngruppen, mit der propagandistischen Unterstützung der Presse, mit dem Propagandafaktor selbst der Provokation.⁷

Im Reichsrat in Wien aber spiegelte sich allenthalben auch der Grundzug von Grafenaus politischer Anschauung wieder. War bei anderen slowenischen Volksführern der Begriff des „Patriotismus“ noch inhaltvoll, so nicht mehr bei Grafenauer: der Habsburgermonarchie, ihren historischen Länderindividualitäten gewann er wenig ab. Schon forderte das Grafenauer nahestehende Blatt „Mir“ die Kärntner Slowenen auf: Man solle sich von den Deutschen trennen, wenn sie nicht einlenken wollten, man solle die Vereinigung der Südslawen ansteuern, der Slowenen, Kroaten und Serben. Das alles wohl zunächst noch im Sinne des Trialismus. Diese Südslawen würden dann eine Gruppe von 7 Millionen Menschen bilden, nahezu so zahlreich wie die Deutschen in Österreich...⁸ Der Weg

⁵ Insgesamt waren auf Grund der Wahlen des Jahres 1907 23 slowenische Abgeordnete in den Reichsrat gelangt.

⁶ Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten des Österreichischen Reichsrates, 172. S. d. 21. Session, 12. 11. 1913, 8485.

⁷ Stenographische Protokolle, 21. S. d. 19. Session, 14. 2. 1910, 1321. Vgl. *Lukan*, Grafenauer, 246 ff. Die Fahrkarten waren von meist auswärtigen Slowenen auf dem Klagenfurter Hauptbahnhof in slowenischer Sprache und mit slowenischen Namen der Zielstationen verlangt worden. Verkehrsarchiv Wien, Eisenbahnministerium Präs. 32283 de 1914. Der Dringlichkeitsantrag Grafenaus war gemeinsam mit den Abgeordneten Dr. Zahradnik, Dr. Benković und Genossen eingebracht worden.

⁸ *Mir* Nr. 1, 2. 1. 1909. Wurde Grafenauer sein mangelnder Patriotismus vorgeworfen, so parierte er mit dem Hinweis auf die großdeutsche Haltung seiner deutschen Kontrahenten. Vgl. *Diss. Lukan*, Grafenauer, 261, 267 f. Freilich gaben die Deutschen selbst Anlaß, ihre patriotische Haltung da und dort nur zweitlinig hinter der nationalen Haltung zu werten. Ein Artikel in den „Freien Stimmen“ gab außerdem einen Hinweis darauf, wie die Kärntner nationalen Deutschen ihre Aufgabe als offensiven Auftrag verstanden: „Indem der Deutsche feste Stützpunkte schafft, kann er von hier aus weiter nach Süden vordringen. Er hat das so fleißig getan, daß man bereits von einer Brücke aus dem deutschen Hinterlande zur Adria sprechen kann. Die bevorstehende Eröffnung der Tauernbahn bringt uns das kerndeutsche Salzburg

aus den traditionellen Kronlandzusammenfassungen heraus zur Integration auf sprach- und kulturellem Gebiet war damit eindeutig beschritten. Und dieser Weg mußte in letzter Konsequenz nicht nur auf die Durchbrechung der Landes-, sondern auch der Staatsgrenzen abzielen. Der Weltkrieg sollte die Bahn in dieser Richtung freigeben...

Auch am Ende der Kärntner politischen Laufbahn des Franz Grafenauer wartete die Schwelle des Kerkers. Diesmal mußte er sie überschreiten. Grafenauer hatte sich am Beginn des Krieges in seine Heimat Brugg zurückgezogen. Die Heimat Grafenauers lag hart am militärischen Operationsraum gegenüber Italien. In der Nachrichtenabteilung des 10. Armeekommandos waren Hinweise auf Grafenauers Haltung eingelaufen. Eine Anzeige warf ihm vor, er hätte auf den Sieg der Russen gewettet. Zusammen mit drei slowenischen Priestern wurde Grafenauer im März 1916 von Organen des Armeekommandos verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis des Landwehrdivisionsgerichtes in Klagenfurt eingeliefert. Weitere Belastungszeugen fanden sich. Sie führten an, Grafenauer hätte in mehreren Fällen seinen Sympathien zu Rußland Ausdruck gegeben. Grafenauers grundsätzliche politische Einstellung war bekannt. Am 26. Mai 1916 verurteilte ein Feldgericht ihn zu 5 Jahren schweren Kerkers. Das 10. Armeekommando hat das Urteil bestätigt.⁹ Im Kerker verbrachte Grafenauer rund 1 Jahr.¹⁰ Auf Grund der Amnestie der Kaisers vom 27. Juli 1917 wurde Grafenauer aus der Haft entlassen.

Was folgte, war die Verschärfung der nationalen Fronten in Kärnten, die Einbeziehung auch der Kärntner Slowenen in den Sog des geplanten Südslawenstaates. Noch einmal prallten slowenische und deutsche Erklärungen und Demonstrationen, Volkstage und Unterschriftensammlungen hart aufeinander. In einem offenen Brief an den „Mir“ legte Grafenauer anfang des Jahres 1918 schon sein Bekenntnis für ein „Jugoslawien“ ab, Krieg und Verfolgung seien nur noch die letzten Akkorde einer für die Kärntner Slowenen jahrtausend-langen „quälenden Melodie“.¹¹ Kärntner Slowenen tauchten auch in dem im August 1918 in Laibach gegründeten Volksrat auf, im „Narodni svet“; auch in Klagenfurt erhielt der Volksrat eine Sektion. Grafenauer war unter den Mitarbeitern des Rates. Und schon stand die durch Kärnten zu ziehende Nordgrenze des künftigen Staates der Slowenen, Kroaten und Serben zur Diskussion: eine Linie zunächst, die noch die „Reslawisierung“ von Gebieten zur Voraussetzung hatte. Örtliche Volksräte und freiwillige Wachorganisationen sollten die Sicherung der slowenischen Ansprüche durchsetzen. Auch für seine Hei-

näher und über dieses hinaus tut sich die freie Bahn ins Deutsche Reich auf, es erschließen sich Ausblicke in eine Zukunft, in welcher dem Kärntner Deutschtum und von ihm aus den Deutschen an der Adria ein Rückhalt entsteht, auf das unser Land seine Aufgabe als südlichster deutscher Vorposten im Ostreiche gegen das Meer hin leichter erfülle.“ Freie Stimmen Nr. 65, 5. 6. 1909.

⁹ Allgemeines Verwaltungsarchiv in Wien, Ministerium des Inneren, Präs. Fasz. 22/Kärnten, 5874 de 1916, 16902 de 1916, 2527 de 1917; 34/2, 13003 de 1916, 13928 de 1917. Diss. Lukan, Grafenauer, 324–332. Jože Zlan, France Grafenauer pred Avstrijskim vojnim sodiščem (Franz Grafenauer vor dem österreichischen Militärgericht), Misel in delo, 2. Jg., Ljubljana 1936, 203–208.

¹⁰ Der Haftzeit entsprang eine autobiographische Verserzählung Grafenauers.

¹¹ Mir Nr. 5, 1. 2. 1918.

matgemeinde Egg hatte Grafenauer Volksrat und Wachverband eingerichtet. Aber ab Dezember hatten dann die Kärntner Deutschen sich auf Widerstand eingerichtet; auch in Grafenauers Heimat beseitigte die deutsche Kärntner Volkswehr den slowenischen Volksrat. Und Grafenauer mußte über das Gebirge fliehen...

Laibach war Grafenauers nächste und letzte politische Station – im Exil. Zunächst noch voller Hoffnung: In Graz sah man ihn noch im Jänner 1919 in der südslawischen Delegation für die Waffenstillstandverhandlungen. Und im Feber war er einer der beiden Kärntner slowenischen Abgeordneten, die in die provisorische Nationalversammlung des Staates SHS nominiert wurden. Ab Sommer 1919 finden wir ihn in Völkermarkt im Zentrum der südslawischen Agitation für die vorgesehene Volksabstimmung. Noch einmal stellte er seine Rednergabe in den Dienst des nationalen Slowenentums in Kärnten, aus den Versammlungen tönte noch einmal seine Anklage gegen die deutschen Nachbarn, seine Warnung vor Deutsch-Österreich, sein Werben für den Staat der Südslawen. Aber die Gefolgschaft auch eines guten Teiles seiner Konnationalen konnte er nicht erringen. Die Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 brachte den Zusammenbruch seiner Hoffnungen. Nun erst war das Exil hoffnungslos geworden. Seinen einzigen Sohn hatte er im Krieg verloren. Ohne Mandat, materiell ungesichert, seinen politischen Freunden von einst zunehmend entfernt, wurde er zum Fremden unter den Seinen.

1926 durfte Grafenauer in sein Heim in Brugg zurückkehren, es war zugleich eine Rückkehr zum alten Beruf: für einige Jahre nahm Grafenauer noch die Arbeit seiner Jungendzeit auf, die des Orgelbauens. 1939 ist er gestorben.

II

Am Beginn der Laufbahn des Stephan Sarkotić stand eine beachtliche Karriere: in jenem Bereich, der als bedeutende Stütze des Vielvölkerstaates galt, dem Militär.¹² Diese Karriere führte bis zum General, bis zum Adel. Als Garnison hatte er nicht wenige Städte und Länder kennengelernt: Trebinje, Königgrätz, Mostar, Wien, Wöllersdorf, Esseg, Prag, Pola, Linz, Bozen; Instruktionsreisen hatten ihn nach Serbien, Bulgarien und Mazedonien geführt, eine einjährige Reise zur Erlernung der russischen Sprache nach Kasan.

Aber des Generals Sarkotić wesentliche Aufgabe im Krieg sollte keine militärische sein. Der Kaiser stellte Sarkotić an die Spitze einer wichtigen Verwaltungseinheit des damaligen Reiches: Mit Datum vom 23. Dezember 1914 wurde Sarkotić zum Landeschef von Bosnien-Herzegowina ernannt,

¹² Stephan Sarkotić wurde am 4. Oktober 1858 in Sinac im Distrikt Lika geboren. Offizier war der Vater gewesen, die Offizierslaufbahn wurde auch dem Sohne vorgezeichnet. An der Spitze der Schul- und Militärausbildung stand die Militärakademie Wiener Neustadt. 1914 führte Sarkotić als Feldmarschalleutnant die 42. Landwehriinfanterietruppendivision, die sogenannte kroatische „Domobranzendivision“, vor allem Kroaten, in den Krieg. Kriegsarchiv Wien, Sarkotić's Qualifikationslisten und Dienstbeschreibungen des Kriegsministeriums. *Signe Klein*, Freiherr Sarkotić von Lovćen – die Zeit seiner Verwaltung in Bosnien-Herzegowina von 1914 bis 1918, Diss., Wien 1969, 27–31; *Rudolf Kiszling*, Freiherr von Sarkotić, Neue Österreichische Biographie 9, Zürich 1956, 99–106.

damit verbunden war die Funktion des Kommandierenden Generals in Bosnien-Herzegowina-Dalmatien. Die Richtlinie des Kaisers: „Sie haben mir während des Krieges den Besitz von Bosnien und Herzegowina zu garantieren...“ und „Keine Politik, Ordnung und gute Verwaltung, Strenge, gepaart mit viel Herz. Militärisch das Land halten.“¹³

Schon am ersten Arbeitstag im Konak in Sarajewo notierte Sarkotić in sein Tagebuch: „Amtiere vormittags und ersehe aus einigen Akten, daß ich auf einem Vulkan sitze, was mich aber wenig geniert, da ich mit Gottes Hilfe erhoffe, jeden Lava-Ausbruch zu verhindern.“¹⁴ Der Kaiser und sein General wichen in den grundsätzlichen Vorstellungen der künftigen Verwaltung in Bosnien-Herzegowina nicht weit voneinander ab: Ordnung halten und „Lava-Ausbrüche“ verhindern. Das bedeutete jedoch in der Verwaltungspraxis die zunehmende Ausschaltung der politischen Parteien und die Unterdrückung der politischen Willensbildung innerhalb der Bevölkerung. Im April – drei Monate nach seinem Amtsantritt – war Sarkotić bereits zur äußersten Meinung gelangt: „Je mehr ich das Land und die sogenannte Intelligenz kennenlerne, desto mehr komme ich zu der Überzeugung, daß man hier diktatorisch regieren muß.“¹⁵

Die Ausgangssituation: sie stellte den Landeschef vor schwerwiegende Probleme. Schon die wirtschaftliche Ausgangslage wies auf Schwierigkeiten hin: Sarajewo wurde auf Grund der militärischen Lage zur Festung erklärt und von der Zivilbevölkerung geräumt, Flüchtlingsströme, vor allem aus den Grenzbezirken, durchzogen das Land. Erst der Erfolg der Offensive der Zentralmächte in Serbien im Herbst 1915 brachte Erleichterung auf diesem Gebiet. Wetterkatastrophen in den Sommermonaten der Jahre 1915 und 1916 und daraus resultierende Ernterückschläge aber warfen das Land in der Ernährungssituation bis an den Rand einer Hungersnot zurück.¹⁶

Zu dieser bedenklichen wirtschaftlichen Situation im Land aber gesellte sich der politische Druck. Schon seit dem Attentat in Sarajewo stand vor allem der serbische Bevölkerungsteil unter hartem Griff: auch schon jeder mögliche Ansatz zu einer Agitation oder zu einem Vorgehen gegen den Staat sollte unterdrückt werden. Die Folge: Internierungen, Konfiskationen, Expatriierungen, Geiselaushebungen.¹⁷ Die Internierungslager galten im Hinblick auf Verpflegung, Unterkunft und sanitäre Verhältnisse nicht ohne Grund als unmenschlich. Besonderes Mißtrauen der Behörden richtete

¹³ *Stephan Sarkotić*, Meine letzten Audienzen beim Kaiser – die südslawische Frage, Erinnerungen an Franz Joseph I., Berlin 1931, 345 ff. Vgl. Diss. *Klein*, Sarkotić, 34 ff. Sarkotić trat sein Amt am 1. Jänner 1915 an.

¹⁴ *Arhiv Hrvatske*, Tagebuch Sarkotić, Buch 1915, 1. 1. 15, vgl. Diss. *Klein*, Sarkotić, 38.

¹⁵ *AH*, *TB*, 3. 4. 1915. Diss. *Klein*, Sarkotić, 39. Über die politischen Strömungen hatte Sarkotić sich schon vorher seine Meinung gebildet: „Habe den Eindruck, daß es hier fast nur verwirrte Köpfe gibt...“ *AH*, *TB*, 6. 1. 1915.

¹⁶ Am 15. Juni 1916 notierte Sarkotić nach einer Reise nach Višegrad in sein Tagebuch: „Leider sah ich, wie elend die Approvisionnement der Bevölkerung ist. Es herrscht wahre Hungersnot.“

¹⁷ Als Geiseln wurden meist Personen in bedeutenderen Stellungen, wie Geistliche und Lehrer, ausgewählt. Sie wurden dann in militärisch wichtigen Objekten festgehalten oder eventuell bei militärischen Unternehmungen oder Transporten mitgeführt, um Anschläge zu verhindern.

sich gegen die Lehrer. Die serbischen konfessionellen Schulen waren geschlossen worden. Auch unter den Schülern sollte die „Ordnung“ zunehmen: von der Pflege der patriotischen Haltung in „vaterländischen Jugendstunden“ bis zur Disziplin – Schülerkappen sollten ihre Träger in der Öffentlichkeit kennzeichnen. Und den Landeschef persönlich sehen wir in einem Fall bei mangelnder „Ehrenbezeugung“ von Schülern ein Exempel statuieren: er ließ seinen Wagen halten und drei Schüler, die den Gruß verabsäumt hatten, für strenge Bestrafung notieren.¹⁸

Der General in Sarajewo aber setzte weitere – vor allem die Serben treffende – einschränkende Maßnahmen: Zurückdrängung des Gebrauchs der Cyrillica – die Cyrillica wurde über Antrag Sarkotić's auf das kirchliche Gebiet beschränkt; Auflösung von Vereinen – Vereine konnten sehr schnell unter dem Hinweis auf Hochverrat der Liquidierung verfallen; Zensur – die Zensur erstreckte sich auf Presse- und Literaturerzeugnisse, sie traf beispielweise selbst serbische Geschichtsdarstellungen, Liedersammlungen, Gedichte, sie erfaßte aber auch in einem selbst für die Donaumonarchie im Krieg besonderem Maß die Privatkorrespondenz – so erließ das Militärkommando den Befehl, daß sämtliche nach Bosnien, Herzegowina und Dalmatien gerichtete Korrespondenz zum Zwecke der Zensurierung offen aufzugeben sei; Auflösung des Landtages – Sarkotić setzte schließlich auch die endgültige Auflösung des bosnischen Landtages durch.¹⁹

Die Folge dieser Maßnahmen: Eindämmen eines jeden Engagements der Bevölkerung am politischen Leben, Stillstand des politischen Lebens überhaupt. Auf der anderen Seite erfolgte die Durchorganisation jener Institution, die dem Prinzip „Ruhe und Ordnung“ besonders verbunden war: des Sicherheitsdienstes. In Sarajewo wurde eine nach modernen Grundsätzen ausgestattete Polizeidirektion errichtet. Und für die Organisation des Polizei-Sicherheitsdienstes in Bosnien-Herzegowina wurde ein eigenes Statut erlassen.²⁰ Auf der anderen Seite aber stand auch der Eingriff der Gerichte: Prozesse, Hochverratsprozesse. Das Grundlagenmaterial hatte man im eroberten Serbien gefunden. Die Prozesse verbreiteten Furcht im Lande, und sie mobilisierten selbst das Ausland. Der bedeutendste dieser Prozesse: der Banja Luka-Prozeß. Gegen 151 Personen war die Anklage auf Hochverrat erhoben worden. Und 16 wurden schließlich zum Tode

¹⁸ Državni Arhiv Sarajevo, Privatregistratur 1916, Landesregierung 4. 10. 16; ebendort Beschluß der Landesregierung 19. 9. 16, 180 878/180 879. Vgl. Bericht über die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina von 1914 bis 1916, k. u. k. Gemeinsames Finanzministerium, Wien 1917, 110 f. Diss. Klein, Sarkotić, 75 ff. Der Vorfall hatte sich am 14. September 1916 in Sarajewo abgespielt. Die von General Sarkotić beanstandeten drei Schüler – zwischen 15 und 17 Jahre alt – wurden von sämtlichen Mittelschulen Sarajewos ausgeschlossen.

¹⁹ Kriegsarchiv, AOK, OP. Abt. 1915, 17669, Sarkotić an AOK, 31. 10. 1915. Državni Arhiv Sarajevo Präs. 1915, Sarkotić an Gemeinsamen Finanzminister vom 19. 1. 1915. DAS Präs. 1915, 565, KÜA an Landesregierung, 1915–1917. Im Jahre 1913 gab es in Bosnien-Herzegowina 227 serbische Vereine, 1916 10. Kriegsarchiv, KÜA 1916, 60061, Militärkommando BHD, 15. 2. 1916. DAS Präs. 1916, 1115, Defensiver Bericht der Hauptkundschaftsstelle des Kommandierenden Generals für Bosnien, Herzegowina und Dalmatien vom 1. 10. 1916. DAS Präs. 1915, 146, Kaiser Franz Joseph vom 6. 2. 1915. Diss. Klein, Sarkotić, 78 ff.

²⁰ Gesetz- und Verordnungsblatt für BH, 1916, Nr. 41, 95.

verurteilt. 13 schlug der Landeschef dem Kaiser zur Begnadigung vor; bei 3 wollte er es nicht tun: „Man hat gesehen, wohin allzu große Milde führt.“ Der Landeschef argumentierte aus der Erziehung heraus: „...es erscheint daher absolut geboten, wenigstens an den Hauptträdelsführern ein Exempel zu statuieren.“²¹

Aber selbst statuierte Exempel hätten die im Jahre 1917 neu aufkommende politische Aktivität nicht mehr zu bannen vermocht. Der wieder einberufene Reichsrat in Wien — man denke nur an die Mai-Deklaration — wirkte als Impuls auf die Parteiströmungen auch in Bosnien-Herzegowina zurück. Die südslawische Bewegung gewann an Integrationskraft. Schon unter dem Stigma der Vergeblichkeit liefen nun — unter Beteiligung von Sarkotić — Verhandlungen auf Regierungsebene an, die südslawische Frage im Rahmen der Doppelmonarchie doch einer Lösung zumindest näher zu bringen. Inzwischen wuchs in Bosnien-Herzegowina der Widerstand: Desertionen, Bandenbildungen, „Grüne Kader“ gaben von militärischer Seite her Sarkotić Anlaß zur Besorgnis. Er setzte Truppen zur Bekämpfung ein, hatte zunächst vorübergehend einigen Erfolg.²² Aber die Politiker im Land, vor allem die serbischen, gingen bald aufs Ganze: „Unsere nationale Frage kann nicht ohne das Volk gelöst werden, sie darf nicht nur teilweise gelöst werden, sondern in der Gänze und dies auf Grund des nationalen Selbstbestimmungsrechtes.“²³ Schon konstituierte sich ein „jugoslawisches Komitee“, bereits eine Vorstufe des Nationalrates. Das Kaiser-Manifest konnte auch Sarkotić nur mehr als Ausklang buchen: „... das kaiserliche Manifest, dessen hochbedeutsamer, aber auch bedenklicher Inhalt mich nicht im Zweifel lassen konnte, das nun auch für das Land, dessen Regierung, Sicherheit, Ruhe und Verteidigung mir anvertraut war, eine Zeit der schwersten Krisis anbrechen müsse.“²⁴

Die militärische Niederlage der Mittelmächte an den Fronten trieb die Erwartung der Südslawen weiter nach vorn, nicht zuletzt in Sarajewo. Am 29. Oktober proklamierte Agram die Trennung von Wien und Budapest. Im Konak in Sarajewo aber amtierte der Landeschef weiter. Der neugebildete „bosnische Nationalrat“ meldete sich mit einer Vertretung noch bei Sarkotić. Sarkotić aber wollte bleiben — nur der Kaiser könne ihn als Landeschef abberufen. Inmitten immer unruhiger werdender Trup-

²¹ DAS Präs. 1917, 272, Sarkotić an Gemeinsames Finanzministerium, 4. 3. 1917. Sarkotić Stephan, Der Banja Luka-Prozeß, Berlin 1933. Diss. Klein, Sarkotić, 124–141. *Srdan Budisavljević*, Stvaranje države Srba, Hrvata i Slovenaca, Zagreb 1958, 13. Kaiser Karl begnadigte sämtliche zum Tode Verurteilten, auch die im Antrag des Landeschefs nicht benannten, zu lebenslänglichen Kerkerstrafen, d. h. es wurde keines der im Banja Luka-Prozeß gefällten Todesurteile vollstreckt.

²² KA, KM 1918, 5. Abt., 64–42/3, Sarkotić an Milkmdo, Zagreb, 22. 3. 1918; 64–42/4/4, Landesregierung an Gemeinsames Finanzministerium, 10. 8. 1918. DAS Privatregistrator 1918, 264, Sarkotić an AOK, 18. 7. 1918. Diss. *Arnold Suppan*, Organisation und Einsätze militärischer Assistenzen in Österreich-Ungarn im Jahre 1918, Wien 1969.

²³ DAS Privatregistrator 1918, 351, Erklärung der bosnischen Politiker vom 21. 9. 1918. Diese Erklärung gaben die bosnischen Politiker ab anlässlich des Besuches Tizzas in Sarajewo. Diss. Klein, Sarkotić, 234–252. Sarkotić notierte: „Tizzas Fahrt war eine politische Todesfahrt gewesen.“ Arhiv Hrvatske, Tagebuch Sarkotić, 1918, 23. 9. 1918.

²⁴ AH, TS, 1918, 17.–19. 10. 1918.

pen, ohne Nachricht aus Wien, nur von der Übergabe der Flotte an den Staat der Südslawen von der Küste her informiert, faßte Sarkotić schließlich den einsamen Entschluß der Übergabe. Vor den Repräsentanten des Militärs, der Beamten und des Nationalrates, vor drei Generalen, drei Sektionschefs und drei Vertretern des neugebildeten nationalen Gremiums gab Sarkotić am 1. November die Erklärung seines Rücktritts als Landeschef bekannt. Noch wollte er seine Funktion als Kommandierender General behalten.²⁵ Am 2. November noch weigerte sich Sarkotić den vorsprechenden Vertretern der neuen Nationalregierung gegenüber, die Post- und Telegraphendirektion zu übergeben.²⁶ Post und Telegraph zählten in Bosnien-Herzegowina, so erklärte der Generaloberst, zu den militärischen Einrichtungen und unterständen daher ihm. In der Stadt verlangte inzwischen die Jugend nach dynamischerer Entwicklung, nach rasanterem Vorgehen: nach der Revolution. Sarkotić blieb gelassen, reiste am 6. November mit seinem Stabe ab. In Agram wurde er für kurze Zeit verhaftet. Dann fuhr er weiter nach Wien. Dort lebte er noch mehr als zwanzig Jahre, führend in der ins Extreme ausschlagenden kroatischen Emigration. 1939 ist er gestorben.

Grafenauer – Sarkotić: die Wege der beiden wiesen keine Kreuzungspunkte auf. Beide waren Repräsentanten der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts in der Donaumonarchie. Sie waren Gescheiterte, Außenseiter auch ihrer südslawischen Völkergemeinschaften. Sie waren Gegenpole gewesen: Grafenauer verhaftet der nationalen Bewegung, Sarkotić dem Gesamtstaat, Grafenauer wollte die Grenzen der historischen Länder sprengen, Sarkotić sie bewahren, Grafenauer tat alles, den „Lava-Ausbruch“ des Nationalismus herbeizuführen, Sarkotić alles, ihn zu verhindern. Grafenauer stand dafür vor Gericht, Sarkotić sah selbst Gericht und Todesurteil als notwendige Exempel an. Und als die Donaumonarchie zerbrach, zerbrach für Sarkotić dessen Welt. Für Grafenauer brach seine Welt erst an – seine Tragik, daß am Rande des zum Greifen nahen Erfolges ihm sein Volk in diese seine neue Welt die Gefolgschaft versagte. Sie waren Gegenpole, was sie verband, war die letztlich konservative Einstellung, die beiden gemeinsam war. Sarkotić hatte das Bewahren der alten Ordnung auf seine Fahne geschrieben, überrollt zu werden, war in der gegebenen Situation und Entwicklung sein Schicksal. Aber auch Grafenauer hatte die große Frage der Zukunft nicht erkannt, sein Nationalismus erwies sich als kurzatmiges, schließlich dem Autoritären verfallendes Ordnungselement. Daß die gesellschaftlichen Strukturen im Umbruch befindlich waren, hatte er noch nicht erfaßt. Daß binnen kurzem vor der nationalen Frage noch die soziale zur bestimmenden in Europa werden sollte, ahnten beide nicht.

²⁵ AH, TS, 1918, 1. 11. 1918.

²⁶ AH, TS, 1918, 2. 11. 1918.

DVA JIHOSLOVANÉ NA PRAHU R. 1918

„Trošečníci“ často výrazněji demonstrierají běh dějin nežli průkopníci úspěchu. Tak hlavní politické hnutí své doby představují i dvě neúspěšné osobnosti, dva Jihoslované, oba vedoucí političtí představitelé rozpadající se podunajské monarchie, z nichž jeden byl vyvolen národem, druhý dosazen z vůle monarchie, oba krajně protikladní ve svých cílech a nadějích: byli to říšský poslanec Franc Grafenauer a generál Stefan Sarkotić, svobodný pán z Lovčenu.

Grafenauerovu výchozí pozici charakterizuje idea: západní a jižní Slované se mají přimknout ke Slovanstvu, hledat oporu především u Ruska; kulturní sblížení mělo připravit řešení velkého politického sjednocení. V praxi široká koncepce vyústila v národnostní boj na nejužším prostoru: v slovinsko-německém pohraničí v Korutanech, v Grafenauerově vlasti, v jeho činnosti národního představitele od člena obecního výboru až po člena říšské rady ve Vídni, kam byl jako poslanec v r. 1907 povolán. Světovou válku sledoval Grafenauer ve vazbě, pak byl amnestován, koncem války se stal bojovníkem za stát Slovinců, Chorvatů a Srbů a za jeho územní nároky až do chvíle rozhodnutí za lidového hlasování v r. 1920, kdy i značná část příslušníků jeho národa mu odmítla poslušnost. Následoval exil do Lublaně (tehdejšího Laibachu), konečně pozdní návrat.

Sarkotićovým začátkem byla dráha důstojníka. Koncem r. 1914 povolal ho monarcha do čela jedné z důležitých pozic monarchie: Sarkotić se stal zemským správcem Bosny a Hercegoviny a současně velicím generálem v oblasti bosensko-hercegovsko-dalmatské. Sarkotićův nejbližší politický cíl — po dobu války tlumit národní hnutí — vyústil v maximum, podmíněném krizí: „... docházím k přesvědčení, že se zde musí vládnout diktátorsky.“ O realizaci svého konečného cíle — provést spravedlivé řešení národnostního problému v oblasti své působnosti — marně usiloval. Rok 1918 i jemu přinesl zvrát — vyhnanství ve Vídni.

Oba — Grafenauer a Sarkotić — byli představiteli politického vedení na počátku tohoto století a reprezentují protipóly. Grafenauer dělal vše pro to, aby přivedil „lavinu“ nacionalismu, Sarkotić opět vše, aby tomu zabránil. Oba spojuje konzervativismus. Oba nevyužili, že to nebude nacionální, ale právě sociální otázka, která se stane v Evropě určující.

Z něm. orig. přeložil F. Hejl